

sichtlich ist Ihnen die Adäquatheit der Texte, die Eigentümlichkeit des Originals bei der Übersetzung (die Ihnen, glaube ich, sehr gut gelingt) wichtig?

Mit dem 1981 im Reclam Verlag zweisprachig erschienenen "Sorbischen Lesebuch - Serbska čítanka" wollte ich in erster Linie eine für Sorben wie Deutsche gleichermaßen lesbare chronologische Darstellung der sorbischen Literaturentwicklung anhand charakteristischer bzw. mustergültiger literarischer Beispiele geben, also das, was man ein literarisches Lesebuch nennt. Das war die Intention des Herausgebers, Übersetzers. Doch durch meine unumgängliche Mitautorschaft, d.h. Selbstaufnahme in die Anthologie, aber auch durch die bei jeder Übersetzung unumgängliche Übersetzungsinterpretation wurde ich dabei zugleich genötigt, meinen Ort in der sorbischen Literaturtradition und ein möglichst objektives Verständnis ihres Ortes in der slawischen und deutschen Literaturtradition zu finden und darzustellen. Die Kriterien für die Aufnahmen der Texte waren entsprechend komplex, in der Hauptsache aber drei: die sprachlich-literarische Qualität, d.h. auch der Innovationswert für ein gegenwartsbezogenes Verständnis, die Repräsentanz hinsichtlich der Chronologie und Synchronität des modellierten Literaturprozesses und schließlich kompositorische Rücksichten im Hinblick auf eine übersichtliche, abwechslungsreiche Gestaltung der Sammlung. Die Mühe und Verantwortung des immer ja - ob nun bewußt oder unbewußt - interpretierenden Übersetzers beginnt bekanntlich schon bei der Auswahl des Übersetzungswürdigen, doch manche Freude stellt sich auch erst nach wiederholten, anfangs aussichtslos scheinenden Versuchen ein, wenn ein hartnäckig sich widersetzender Text sich schließlich doch noch in der anderen Sprache gibt. Mit den "Eigentümlichkeiten des Originals bei der Übersetzung" ist es ein eigen Ding. Ein naives Wort-für-Wort- und Ton-für-Ton-Übertragen ist in keinem Falle möglich, wenn man die Literaturtradition, aus welcher, diejenige, in welche hinein und selbst diejenige, gegen welche man übersetzt, auch nur einigermaßen kennt. Sonst könnte es einem schon mal passieren, daß man beispielsweise ein unerkanntes sorbisches Morgenstern-Plagiat unfreiwillig haarscharf neben das ungewußte Morgenstern-Original hinübersetzt.

(Das Gespräch führte Jitka Mišová)

Zdeněk Masafík

Die Entwicklung der finalen Konjunktionen
des Frühneuhochdeutschen in Mähren

In den bisherigen Abhandlungen über das Frühneuhochdeutsche wurde der syntaktischen Problematik relativ wenig Aufmerksamkeit gewidmet, obwohl längst bekannt ist, daß es in dieser Sprachperiode zu starken Umschichtungen auf diesem Gebiet gekommen ist. Dieser "zusätzliche Ausbau" und nicht so sehr Umbau, wie W. BESCH (1980, 588 f.) die Entwicklungsprozesse in der frühneuhochdeutschen Syntax bezeichnet, betrifft z.B. sowohl die Konjunktivformen des Verbs als auch die Stellung der finiten Verbform (Tendenz zur Endstellung im Nebensatz = NS). Dieser "Differenzierungsprozeß" ist ganz besonders im Bereich der Konjunktionen, und zwar sowohl der hypotaktischen als auch der parataktischen, von großer Bedeutung. In der Mehrheit der Fälle handelt es sich um Bedeutungs- und funktionale Spezialisierung. Dies läßt sich z.B. vereinfacht im Bereich der begründenden Relation zeigen, wo die Konjunktion 'denn' auf den begründenden Hauptsatz (HS), 'weil' dagegen auf den NS beschränkt wurde. Offensichtlich war die Unterscheidung von NS und HS hier die Triebkraft dafür, daß das ältere 'wande'/'wann', das sowohl im HS als auch im NS stehen konnte, aus dieser Funktion weichen mußte.

Besondere Aufmerksamkeit verdient in diesem Prozeß die universelle Konjunktion 'daß' (ahd. 'thaz, 'daz'), die sich wegen ihrer abstrakten Bedeutung jedoch später meistens mit verschiedenen lexikalischen Ergänzungen, in den verschiedenen NS-Typen - auch im Rahmen der finalen Relation - belegen läßt (vgl. MÜLLER/FRINGS 1959). Es handelt sich dabei um eine Konjunktion, die zu den sogenannten Sprachuniversalien gehört und daher auch in anderen Sprachen in ähnlichen Funktionen zu belegen ist.

Diese Feststellung soll kurz am Beispiel des Tschechischen illustriert werden, wo die Konjunktion 'že' (= dt. 'daß') schon im Altschechischen in mehreren Funktionen auftrat; so z.B. (1) als Fügewort der (heischenden) Inhaltssätze, zunächst mit dem Konjunktiv, später dann mit dem Indikativ; (2) als Einleitung

der Konsekutivsätze (neben anderen Signalen). Seit dem 15. Jh. gewann die Konjunktion 'takže'/'so daβ' die Oberhand sowie (3) als Signal der begründenden Relation, in der dieses 'že' ('daz') in Verbindung mit dem Korrelat des HS 'proto' seit Ende des 14. Jh. die tschechische Konjunktion 'protože' ergab. (Vgl. LAMPRECHT/ŠLOŠAR/BAUER 1977, 279 f.)

Zu diesem konfrontativen Exkurs noch eine ergänzende Bemerkung: Die abstrakte und universelle Konjunktion 'daz'/'že' tritt in beiden Sprachen etwa in gleichen Funktionen auf; im Deutschen nimmt diese Konjunktion z.B. in den adverbialen NSn eine breitere Verwendung an als im Tschechischen. Dies zeigt sich auch darin, daß 'daz' als eine rein syntaktische Konjunktion durch Ergänzungslexeme wie z.B. (al)'so daz', 'auf daz' u.a. funktional-semantic spezifiziert wird oder andererseits als konjunktionale Stütze zu Adverbien oder adverbialen Ausdrücken fungiert (z.B. 'êe daz', 'unz daz', 'bis daz' u.a.).

Alle diese Aspekte der Umschichtung im Bereich der Hypotaxe (aber auch bei der Parataxe), die wir nur am Rande erwähnt haben, kann man durch die Tatsache erklären, daß die Entwicklung der Relationen im Bereich der hypotaktischen Typen (besonders bei den adverbialen NSn) sehr heterogen und ziemlich kompliziert war. Diese Kompliziertheit resultierte auch aus dem inhaltsbezogenen Verhältnis in den einzelnen Arten von Konstruktionen, die sich dann allmählich stabilisierten. Eine weitere Entwicklungsetappe von Parataxe und Hypotaxe ist im Deutschen auch darin zu sehen, daß die durch ähnliche Beziehungen verknüpften Fügungen sich untereinander annäherten. Dieser Tatsache (der gemeinsamen Züge) waren sich die Sprachträger bewußt; sie abstrahierten von den konkreten Bedeutungsschattierungen, die meistens durch ihre Herkunft bedingt waren, und gelangten somit zu einer abstrakteren Auffassung der jeweiligen Typen, wobei sie allerdings auch die Unterschiede zwischen den neu entstandenen Typen registrierten. Aus diesen lediglich angedeuteten Überlegungen geht hervor, daß für die Entwicklung von parataktischen und hypotaktischen Typen sowohl die innere funktionale Annäherung der einzelnen Typen als auch deren prägnantere Unterscheidung (Absonderung) besonders dort von großer Wichtigkeit war, wo es zur Verminderung der Deutlichkeit einer Sprechäußerung kommen sollte (vgl. BAUER 1960, 113 f.). So wird z.B. die polyfunktionale Konjunktion 'ob' auf Grund einer weiteren Spezifizierung und Differenzierung (ursprünglich Signal der konditionalen, konzessiven Relation wie auch der indirekten Fragen im Bereich der adverbialen NSe) zur lediglich konzessiven Konjunktion, indem das anfangs polyseme 'ob' in dieser Bedeutung durch monosemierende Partikeln wie 'auch', 'schon', 'gleich' - bei weitem noch nicht in der Kontaktstellung - manifestiert wurde (die Kontakt-

stellung tritt erst seit dem Ende des 16. Jh. auf). Dieser Prozeß wurde unter anderem durch die Existenz weiterer Konjunktionen im Bereich der konditionalen Relation möglich, wobei allerdings manche dieser Bindemittel z.T. polysem waren (z.B. 'wo', 'so'). Erst Ende des 16. Jh. tritt die Konjunktion 'wenn' ein, bei der dann auch die ursprünglich lautlichen Doppelformen inhaltlich differenziert wurden ('wann' signalisiert die temporale, 'wenn' die konditionale Bedeutung).

In den folgenden Ausführungen konzentrieren wir uns auf die wichtigsten Entwicklungstendenzen der finalen Konjunktionen im frühneuhochdeutschen kanzlistischen Material Mährens, wobei im Vordergrund dieser knappen Betrachtung lediglich der adverbiale Finalsatz steht; nicht mit einbezogen ist die Problematik der finalen Infinitivgruppen. Unsere Bemerkungen sind allerdings zeitlich vor allem auf das Frhhd. des 15. und 16. Jh. ausgerichtet und sind - jedoch in komprimierter Form - als eine gewisse Ergänzung der älteren Sprachperioden zu W. FLÄMIG (1964) zu betrachten, der diese Problematik in der Zeitspanne 1760-1960 verfolgt hat.

Für die Signalisierung dieser Relation gab es im Althochdeutschen keine eigenen Konjunktionen. Sie wurden in den althochdeutschen Literaturdenkmälern durch das stabile, jedoch universelle 'daz' ('thaz') manifestiert. Es ist bekannt, daß diese Konjunktion in den adverbialen NSn außer sporadischer Frequenz z.B. bei den Kausal- und Modalsätzen vor allem in den finalen und konsekutiven Konstruktionen zu belegen ist. Die beiden funktionalen Satztypen berühren sich zwar in mancher Hinsicht, jedoch gibt es sowohl inhaltliche als auch formale Unterschiede. Inhaltlich geht es darum, daß die Folgesätze die Art der Durchführung einer Handlung zwar bestimmen, sie geben jedoch nicht ihr Ziel an. In formaler Hinsicht gibt es eine stabile Satzfolge: Der Folgesatz nimmt immer die zweite Position ein. In den ahd. Literaturdenkmälern, die aus dem Lateinischen übersetzt wurden, sind allmählich diese beiden Relationen auch differenziert aufgefaßt sowie formal markiert worden. So ist z.B. nicht sporadisch die Tatsache verzeichnet worden, daß sich die Übersetzer der verschiedenen Verwendungen des lat. 'ut' bewußt waren, so daß sie dann nicht einfach den lateinischen Usus nachgeahmt haben, "wenn sie 'daz' für den Folge- und Absichtssatz nutzbar machten, sondern eine naturwüchsige deutsche Fügung anwendeten" (vgl. WUNDERLICH/REIS 1925, 388 f.).

Da es also im Ahd. für die finale Bedeutung keine eigenen Konjunktionen gab, wurde diese Relation formal durch das polyfunktionale 'daz' ('thaz') als "hypotaktisch" wiedergegeben; eine subtilere (vor allem inhaltliche) Differenzierung

sowie die grammatische Beziehung wird jedoch durch andere Mittel, insbesondere aber auch durch Kontextelemente festgelegt. Diese Tatsache läßt sich durch Belege aus dem "TATIAN" nachweisen. Als Signal der finalen Bedeutung ist 'thaz' zu verzeichnen, das jedoch mit dem Konjunktiv erscheint, und in der Mehrheit der Fälle wird das einfache 'thaz' durch 'zi thiü' präzisiert, also als 'zi thiü thaz' verwendet. Wir haben aus mehreren Gründen für diese Exemplifikation die TATIANische Evangelienharmonie als Quellengrundlage gewählt: Es handelt sich einmal um ein für das Ahd. sprachlich repräsentatives Denkmal, zur Verfügung steht das lateinische Original, und die jeweiligen Belegstellen kann man ferner auch mit den neueren Querschnitten, z.B. mit dem entsprechenden Luther-text vergleichen. Im folgenden führen wir einige Beispiele aus TATIAN (SIEVERS 1892) an und vergleichen sie mit dem Text bei LUTHER (1543):

- (1) in theru burgi thiü thar ist
giheizzan Nazareth; zi thiü thaz
gifullit uurdi thaz giquetan
was (T, 11, 5)

in der Stad die da heisst Nazareth
auff das erfüllet würde das da gesagt
ist - Luther (Mt 2, 23)

- (2) Ni quam ih zi thiü thaz ih duomti
mittilgart, oh thaz ih heile mittil-
gart (T, 143, 4)

Denn ich bin nicht kommen das ich
die Welt richte sondern das ich die
Welt selig mache - Luther (Joh. 12, 47)

- (3) Thaz algaro gitan ist, thaz uuari
gifullit thaz thar
giquetan uuas fon truhtine (T, 5, 9)

Das ist aber alles geschenhen (sic!)
auff das erfüllet würde das der Herr
durch den Propheten gesagt hat - Luther
(Mt. 1, 22)

- (4) Ni quam ih zi thiü thaz ih
sibba santi, ouh suuert
(T, 44, 22)

Ich bin nicht kommen fride zu
senden sondern das Schwert - Luther
(Mt 10, 34)

Dieser partielle Vergleich hat gezeigt, daß für die finalen Signale 'thaz', 'zi thiü thaz' des TATIAN an den entsprechenden Stellen bei LUTHER promiscue 'auff das' oder nur einfaches 'das' (meistens mit dem Konjunktiv) zu finden ist. In einigen Fällen verwendet Luther Infinitivkonstruktionen; diese Feststellung bezieht sich allerdings nur auf den Vergleich mit TATIAN (vgl. den Beleg 4). Es ist zu erwähnen, daß dieser Stand noch der im J. 1952 durch die Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft zu Berlin veröffentlichten Bibelausgabe entspricht. In den späteren Ausgaben, letztlich in der dritten aus dem J. 1983, ist hier die Lutherische Übersetzung dem heutigen Sprachgebrauch angepaßt worden, indem die ursprünglichen finalen Konjunktionen überwiegend durch 'damit' sowie z.T. durch den Infinitiv mit zu wiedergegeben worden sind.

Dieser Entwicklungsstand der finalen Signale bei LUTHER entspricht im Grunde der allgemeinen Entwicklung dieser Konjunktionen in der zu Ende gehenden mhd. Sprachperiode: Immer häufiger werden die finalen Konjunktionen 'of daz' (= nhd. 'auf daß'), evtl. 'durch daz' (= nhd. 'damit'). In der finalen Bedeutung erscheint 'damit' schon vom 12. Jh. ab, das übrigens über älteres 'da' (= 'wo') 'mit' und 'wegen' über älteres 'von wegen' "von der Seite" aus ursprünglich räumlicher Verwendung die heutige finale Bedeutung in sehr allmählicher Entwicklung angenommen hat (TSCHIRCH 1969, 54). In dieser Funktion ist 'damit' ursprünglich zu belegen, und zwar "wenn der HS oder ein Wort in demselben als Instrument oder Mittel für die Nebensatzhandlung aufgefaßt wurde" (DAL 1966, 204 f.). In dieser ursprünglichen Bedeutung tritt 'damit' auch noch in den frühesten Schriften Luthers auf: Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?; fliehet aus Babel, damit ein jeglicher seine Seele errette (DAL 1966, 205).

Bei der Analyse des frnhd. Konjunktionsbestandes muß man allerdings schon mit einer übersichtlicheren Gliederung des Gesamtsatzes rechnen, was zu einer schärferen Unterscheidung von HS und NS führte. Offensichtlich hielten es die Schreiber für günstig, wenn nicht gar für notwendig, die NSe deutlicher als Glieder oder als Teile von Gliedern zu markieren, um sie so leichter in die Gesamtausage des strukturell übergeordneten Trägersatzes einordnen zu können. Wie wir bereits kurz gezeigt haben, macht sich die Tendenz auch schon in den früheren Sprachperioden bemerkbar, aber im Frühneuhochdeutschen gewinnt sie allmählich eine neue Qualität, wodurch - wenn auch innerhalb einer erheblichen Schwankungsbreite - die neue Norm der nhd. Schriftsprache vorbereitet wird.

In den frnhd. Quellen des 15. und 16. Jh. in Mähren läßt sich bei der Verteilung der finalen Konjunktionen die folgende Tendenz beobachten: Im 15. Jh. kommt

häufig die Konjunktion 'das' vor, wobei ihre (präzisere) Unterscheidung insbesondere von den Konsekutivsätzen dort eindeutiger ist, wo außer der Konjunktion 'das' noch einige Zusatzindikatoren vorhanden sind. Meistens gilt als Zusatzindikator (a) der Modus (Konjunktiv), auch wenn er nicht immer eindeutig maßgebend ist, weil er sich z.B. sporadisch auch bei der konsekutiven Relation belegen läßt:

- (5) vnd di allen di noch in kumen das das zelgerethe ganz
vnd gar gehalten werde vnd nicht abgee (MrSchbStb. II/1, 7)

Weil die Konjunktion 'das' hier (aber auch z.B. bei Luther) nicht nur zur Einleitung von Finalsätzen, sondern auch von Konsekutiv-, Kausal-, Subjekt-, Objekt- und auch Attributsätzen verwendet wird, ist hier (b) das Modalverb 'sollen' ein semantisch-prädikatives Signal dafür, daß der NS als Finalsatz verstanden werden soll:

- (6) sy sol yn an yrm brot bay ym halten bas an sayn ende das her nicht no
her nicht not laiden zal sunder sy sollen yn (ibid. S. 89)

Der finale Charakter der Konstruktion ist lediglich (c) aus dem Kontext ersichtlich:

- (7) Item so schaff ich funf schock den Capplen der burger, die
in dem capplenhaws sint, das si got fur mein sel vnd vmb all
die davon das gut kommen vnd pitten (96 ZnTb., 22)

Schon oben haben wir angedeutet, daß auch Belege zu finden sind, in denen 'damit' mit 'das' verknüpft wird und diese Konstruktionen mit Recht meistens als instrumentale Modalsätze klassifiziert werden (PUTZER 1979, 118 f.). Da unsere Belege aus einer Zeit stammen, in der sich die universalen Konjunktionen zu spezialisieren beginnen (die 2. Hälfte des 15. und 1. Hälfte des 16. Jh.), könnte man diese Fälle also adäquat deuten, nämlich so, daß auch hier noch die relative Nebenbedeutung mitschwebt:

- (8) Item er schafft da selbst hin zu erhebung ainer neuen
schul /.../ vnd das man dapei auch mach den armen schulern
chemerlein /.../ damit das sew auch seiner soll gedechtig
sein (96 ZnTb., 30)
- (9) Item das gelt sal man anlegen /.../ damit das die prüder
von sand Michel die nucz dauon nemen (BrStb. 48, 383)

Neben diesen Belegen sind auch solche Konstruktionen zu finden, in denen 'damit' eindeutig als Relativum auftritt; davon zeugt unter anderem die Tatsache, daß das relative 'damit' mit 'womit' austauschbar ist, Bsp.:

- (10) haben den purigen ain gesezt all ir hab vnd gutt damit

sollen sy sich behelffen ab es von notten wer (MTrRegjur, 71)

- (11) Die mugen vnd sollen sie vngehindert in allen egenanten
stetten markten vnd dorffern schenken vnd damit iren
nucz schaffen (96 ZnTb, 102)

Als Signal der finalen Relation beginnt sich 'damit' erst im 16. Jh. massiver durchzusetzen und wird oft durch weitere ergänzende, meist formale Indikatoren eindeutiger signalisiert, so z.B. durch den Konjunktiv des Vf, oder durch ein Modalverb (z.B. 'mugen' oder 'sullen'). Diese zusätzlichen Indikatoren sind vor allem in jenen Fällen wichtig, in denen das finale 'damit' von der noch bestehenden relativischen Nebenbedeutung zu trennen ist. Bsp.:

- (12) vnd wann iren witibstul verkert sollen mein herrn in die
sach schawen damit den kindern ir tail vergewist werde (96 ZnTb, 91)
- (13) das ayn yeder zu seiner malzstuben sol als vil des hoffs
haben als der ander auff glaichem tail damit eyn yder
mag holcz zu seiner notdurfft nyderlegen (BrStb. 48, 407)

In einigen Fällen wird die finale Relation durch 'auf daß' wiedergegeben, und zwar besonders im 16. Jh., wo sich in dieser Bedeutung die Konjunktion 'damit' bereits intensiver durchzusetzen begann, Bsp.:

- (14) den zaun zu bessern auff das im das ffych vnnd hynner
nicht schaden tuen mecht (NbGb, 7)
- (15) die sylbigen sollen ym bleiben auff das er dester pas ein
hochzeit machen mag (ZwStbI, 73)

Zusammenfassung

Die Zeitspanne des 15. und 16. Jh. ist im Bereich der Bindemittel dadurch gekennzeichnet, daß wir es hier mit einem Differenzierungsprozeß von polysemen Konjunktionen zu tun haben, was sich einerseits in der Bedeutungsspezialisierung und in der stilistischen Differenzierung der synonymen Bindemittel und andererseits in der formalen Absonderung der homonymen Mittel beobachten läßt. Es ist dies ein rein internsprachlicher Prozeß, der durch das Bedürfnis der Ausdrucksprägnanz und Deutlichkeit der sich konstituierenden Schriftsprache bedingt ist. Von diesem Standpunkt aus sind im Frühneuhochdeutschen Mährens bei der Stabilisierung von Signalen der finalen Relation folgende partielle Entwicklungstendenzen zu beobachten:

1. Die universelle und bedeutungsabstrakte Konjunktion 'daz', die in den früheren Epochen des Deutschen zum Hauptsignal der finalen Bedeutung wurde (bei dem ahd. TATIAN 'thaz' oder 'zi thiü thaz'), kommt auch noch in unseren

Quellen vor (vor allem des 15. Jh.), meistens jedoch mit verschiedenen Zusatzindikatoren.

2. Im 15. Jh. ist in der finalen Relation auch schon die Konjunktion 'damit' zu belegen, jedoch oft mit der relativen Nebenbedeutung und meistens zusätzlich noch durch den Konjunktiv des Vf markiert. Im Laufe des 16. Jh. hat sich die finale Bedeutung allmählich durchgesetzt und von der relativen Verwendung losgelöst, die dann durch 'womit' manifestiert wurde.
3. Die Konjunktion 'auf daß', die z.B. neben bloßem 'daß' sehr oft erscheint, weist in unseren Quellen eine nicht so hohe Frequenz auf und ist überwiegend in den Quellen des 16. Jh. zu belegen.

Abschließend sei noch bemerkt, daß diese auf Grund des territorial und textsortenmäßig begrenzten Belegmaterials vorgelegten Ausführungen zwar nur einen bedingten Wert haben, für die Erfassung der jeweiligen Entwicklungstrends auf der schriftsprachlichen Ebene jedoch von Bedeutung sind.

Quellenverzeichnis

BrStb	= Stadtbuch (1391-1515), Brünn
MTrRegjur	= Registra právní (1510-1575), Mähr. Trübau
NbGb	= Grundbuch (1550-1595), Nebotein
MrSchStb	= Das älteste Stadtbuch (1410-1531), Mähr. Schönberg
96-ZnTb	= Testamentbuch (1421-1529), Znaim
ZwStbI	= Stadtbuch (1515-1549), Zittau

Literaturverzeichnis

- BAUER, J.: Vývoj českého souvětí. Praha 1960.
- BESCH, W.: Frühneuhochdeutsch. In: ALTHAUS, H.P./HENNE, H./WIEGAND, H.E. (Hg.): Lexikon der germanistischen Linguistik. 1980²
- DAL, I.: Kurze deutsche Syntax. Tübingen 1966.
- FLÄMIG, W.: Untersuchungen zum Finalsatz im Deutschen. Synchronie und Diachronie. Berlin 1964.
- LAMPRECHT, A./ŠLOSAR, D./BAUER, J.: Historický vývoj češtiny. Praha 1977.
- LUTHER, M.: Biblia: Das ist: Die gantze Heilige Schrift: Deutsch Auff's New zugerichtet. Wittenberg, Hans Lufft 1543.
- MÜLLER, G./FRINGS, T.: Die Entstehung der deutschen daß-Sätze. Berlin 1959.
- PUTZER, O.: Konjunktionale Nebensätze und äquivalente Strukturen in der Heinrich von Langenstein zugeschriebenen "Erkenntnis der Sünde". Wien 1979.
- SIEVERS, E.: TATIAN. Paderborn 1892 (2).
- TSCHIRCH, F.: Geschichte der deutschen Sprache II. Berlin 1969.
- WUNDERLICH, H./REIS, H.: Der deutsche Satzbau. 2. Bd., Stuttgart und Berlin 1925.

Mária Papsonová

Zur Sprache der Urkunde der Košicer Kürschner aus dem Jahre 1448 und zum Problem ihrer Vorlage.

Ein Beitrag zur Erforschung des Frühneuhochdeutschen in der Slowakei

Die von einem unbekanntem Schreiber im Jahre 1448 niedergeschriebene, im Archiv der Stadt Košice (Archiv mesta Košice - AMK) aufbewahrte Pergamenturkunde der Kürschner gilt als der überhaupt erste Beleg der Zunftorganisation nicht nur in Oberungarn (heutiges Gebiet der Slowakei), sondern im gesamten ehemaligen Ungarn.¹ Sie enthält u.a. eine mit dem Jahr 1307 versehene Abschrift der Vereinbarung von Košicer Kürschnern, die die Zusammenarbeit innerhalb der Bruderschaft regeln und die Konkurrenz der nichtangehörigen Mitbürger, besonders aber der Fremden, der "Gäste", einschränken sollte.

Dies bezeugt die alte, mit dem hochentwickelten Transithandel zusammenhängende Tradition von Rauchwaren in der Stadt, die im Jahre 1230 gegründet und in ihrer Entfaltung stark von den deutschen Einwanderern geprägt wurde.

Das auf Deutsch verfaßte, mit dem hängenden Siegel der Stadt Košice versehene Pergament stellt keineswegs die typischen Statuten, "Artikel" der betreffenden Zunft dar, wie sie vor allem aus dem 15. und 16. Jahrhundert in den meisten Städten der Slowakei überliefert sind und in denen ausführlich die innere Organisation der Zunft, Rechte und Pflichten ihrer Mitglieder sowie des Stadtrates ihnen gegenüber, Bedingungen für die Aufnahme in die Zunft und auf sozialem Gebiet, die Erziehung des Nachwuchses u.a.m. festgehalten werden, die darüber hinaus auch starke religiöse Züge tragen.²

Wie der Einleitung der Urkunde zu entnehmen ist, handelt es sich hierbei um Erneuerung und Bestätigung mehrerer bereits vorhandener Dokumente:

Wir Augustin Crenitczter in desen gezeiten Richter, ... vnd ... Rothmanne der Stadt Casschaw Bekennen vnd thunkunt offentlich mit desem Brieff, vnd entphelen czugedenken in czukonftigen czeiten, allen dÿe ys angelanget, vnd nottörftig worde seÿn Wÿe vor uns in sitczendem wolkomene(m) Rothe, gestanden seÿn dÿ Erbern diß Jare Virmeÿster der Czeche der kurschner